

Migranten-Lebenswelten in Deutschland 2016

Projektphase 1: Qualitative Leitstudie

Zwischenbericht des vhw-Bundesverband für
Wohnen und Stadtentwicklung e. V.
auf Basis der qualitativen Explorationen
von Sinus Sociovision, Heidelberg

Projektleitung vhw e.V.: Bernd Hallenberg

vhw-Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. , Berlin, Dezember 2016

Sinus Sociovision, Heidelberg und Berlin, Dezember 2016

Die in diesem Text gewählte männliche Form bezieht sich immer zugleich auf weibliche und männliche Personen.
Auf eine Doppelbezeichnung wurde zugunsten einer besseren Lesbarkeit verzichtet.

1. Aufgabenstellung und Forschungsfragen

Das Zukunftsthema Migration und Integration hat seit geraumer Zeit einen enormen Einfluss auf die gesellschaftliche Situation in Deutschland; dies gilt umso mehr vor dem Hintergrund der aktuellen Flüchtlingszuwanderung. Im Zeitraum 2007/ 2008 wurden zum ersten Mal die Lebenswelten und Lebensstile von Menschen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund, mit dem gesellschaftswissenschaftlichen Ansatz der Sinus-Milieus[®] untersucht. Ziel war ein unverfälschtes Kennenlernen und Verstehen der Alltagswelt von in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund, ihrer Wertorientierungen, Lebensziele, Wünsche und Zukunftserwartungen. Im Ergebnis konnten acht Migrantenmilieus mit jeweils ganz unterschiedlichen Lebensauffassungen und Lebensweisen identifiziert und beschrieben werden.

Seither haben sich durch mehrere Phasen einer verstärkten Zu- und Abwanderung in der letzten Dekade und dem Flüchtlingszustrom der letzten Monate Struktur und Umfang der Migrantenpopulation in Deutschland verändert. Zentral ist nun die Frage, welche „lebensweltliche Richtung“ die zweite und dritte Migrantengeneration sowie die Gruppe der Neuzuwanderer einschlägt. Darüber hinaus fehlen aktuelle Erkenntnisse über die zu beobachtenden widersprüchlichen Segregations- und Assimilationstendenzen: Welche Gruppen gehen allmählich in der Aufnahmegesellschaft auf, in welchen Gruppen zeigen sich hingegen Enttäuschung, Entfremdung, Abwendung und Resignation aufgrund mangelnder Integrationsfortschritte oder externer Impulse?

Eine interdisziplinäre Projektgruppe, bestehend aus dem *vhw* - Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung, dem Spezialisten für kleinräumliche Analysen der Migrationsdynamik *microm* und dem sozialwissenschaftlichen Institut *SINUS*, nimmt sich diesen Fragen seit Januar 2016 mit einer neuen empirischen Untersuchung an. Ziel ist die Verstetigung der Migranten-Milieuforschung durch die Diagnose von Trendverschiebungen im Längsschnitt, eine Beschreibung der Veränderungen in der Migranten-Milieulandschaft und ein besseres Verständnis der aktuellen Integrationsdynamik. Kernthemen der Untersuchung sind kulturelle Identität, soziale Integration und gesellschaftliches Zusammenleben. Die zentralen Forschungsfragen lauten:

- Wer sind die in Deutschland lebenden Personen mit Migrationshintergrund? Wie leben und erleben sie tatsächlich ihren Alltag? Welche Lebensziele verfolgen sie, welchen Wertvorstellungen hängen sie an und welche Faktoren sind dabei prägend (Familientradition, soziales Umfeld, Religion etc.)?
- Was bedeutet kulturelle Identität für Menschen mit Migrationshintergrund und wie bringen sie die unterschiedlichen Teile ihrer Identität in Einklang?
- Wie sieht der Freundeskreis/ die Community aus und welche Veränderungen zeichnen sich ggf. in der Zusammensetzung des sozialen Umfelds ab?
- Wie wird der Stand der eigenen sozialen Integration wahrgenommen? Was sind erstrebenswerte Ziele? Wieviel Integration ist nötig, und wo ist die Grenze? Welche Wünsche, Perspektiven gibt es, welche Strategien zur Erreichung sieht man, welche Chancen bzw. Hemmnisse werden erwartet?
- Wie erleben Menschen mit Migrationshintergrund das Zusammenleben in Deutschland? Welche gesellschaftlichen Regeln nehmen sie wahr und wie stehen sie zu diesen? Welche Regeln sind aus ihrer Sicht wichtig für ein gutes Miteinander?
- Wie wird die künftige Entwicklung Deutschlands mit Blick auf Zuwanderung/Integration/Zusammenleben eingeschätzt und wie beurteilt man die eigene Zukunftsperspektive?

2. Forschungskonzept und methodisches Vorgehen

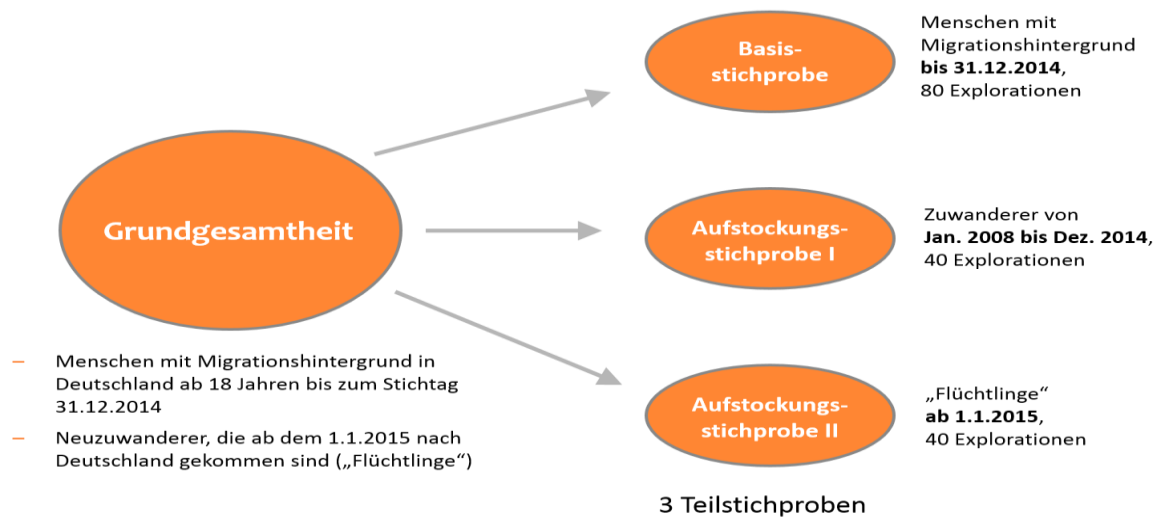
Die aktuelle Migrantenmilieu-Studie hat eine Laufzeit von 2016 bis 2018 und besteht aus **drei zentralen Phasen**: Einer qualitativ-explorativen Phase, deren erste Ergebnisse hier vorgelegt werden. Die zweite Phase umfasst die Quantifizierung der gewonnenen Ergebnisse durch eine bundesweite, repräsentative Befragung der Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach der Definition des Statistischen Bundesamtes. In der abschließenden Phase wird die Milieutypologie durch ein Geo-Datenmodell auf den Raum übertragen werden.

In der ersten Phase ist für die Untersuchung der Forschungsfragen ein offenes, sensibles, explorativ ausgerichtetes Vorgehen unabdingbar. Standardisierte Erhebungsverfahren werden erst in der zweiten Projektphase, der Repräsentativerhebung, eingesetzt. Als Erhebungsmethode in der ersten Projektphase, der qualitativen Leitstudie, wurden non-direktiv angelegte narrative Interviews eingesetzt, die den Untersuchungsteilnehmern Raum zur Selbstdarstellung und Selbstbeschreibung bieten. Sie ermöglichen den Befragten, ihre Meinungen, Einstellungen und Wahrnehmungen in ihrer natürlichen Alltagssprache zu schildern und unbeeinflusst alles zum Ausdruck zu bringen, was aus ihrer subjektiven Sicht relevant ist. Um zu gewährleisten, dass alle für die Beantwortung der Forschungsfragen relevanten Aspekte im Verlauf des Interviews thematisiert werden, kam ein vorstrukturierender Themenkatalog zum Einsatz. Im Anschluss an die Erhebung wurden die Interviews nach verschiedenen Verfahren der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik nach dem Prinzip der *Grounded Theory* analysiert.

Die Interviews wurden in verschiedenen Sprachen geführt (deutsch, türkisch, russisch, arabisch, dari etc.). Die Fähigkeit zur **kulturellen Übersetzung** des Themenkatalogs und ein **kulturelles Einfühlungsvermögen** waren neben der Sprachbeherrschung zentrale Auswahlkriterien bei der Rekrutierung der Interviewer.

Aus der Grundgesamtheit der Bevölkerung mit Migrationshintergrund wurden **drei Teilstichproben** gezogen (vgl. Abbildung 1): Die Basisstichprobe umfasst alle Menschen mit Migrationshintergrund, die bis zum 31.12.2014 nach Deutschland zugewandert sind. Die erste Aufstockungstichprobe berücksichtigt Zugewanderte, die im Zeitraum 2008 bis 2014 nach Deutschland gekommen sind und die zweite Aufstockungstichprobe Neuzuwanderer, die seit dem 1.1.2015 in Deutschland leben.

Abbildung 1: Grundgesamtheit und Teilstichproben



Die Rekrutierung der Gesprächspartner erfolgte nach einem Quotenplan, der die Vielfalt und die sozioökonomischen Strukturen der unterschiedlichen Migrantengruppen abbildet wie Geschlecht, Bildung oder Herkunftsländer.

3. Erste Ergebnisse der Explorationen

Die bisher herausgearbeiteten Ergebnisse der qualitativen Leitstudie bestätigen den wesentlichen Befund der Grundlagenstudie von 2008: In der Population der Menschen mit Migrationshintergrund zeigt sich eine vielfältige und differenzierte Milieulandschaft – eine Pluralität von Lebensauffassungen und Lebensstilen.

Die Migranten-Milieus unterscheiden sich dabei weniger nach ethnischer Herkunft als nach ihren **Wertvorstellungen, Lebensstilen und ästhetischen Vorlieben**. Die Herkunftskultur prägt zwar maßgeblich die Identität, aber sie determiniert nicht die milieukonstitutiven Grundorientierungen und Werthaltungen. Diese reichen von einer fortbestehenden Verankerung in konservativ-religiösen Traditionen über das Streben nach materieller Sicherheit, nach Erfolg, Besitz und gesellschaftlichem Aufstieg, dem Wunsch nach Selbstverwirklichung und Emanzipation bis hin zu Entwurzelung und Unangepasstheit.

Nachfolgend werden zunächst einige milieu-übergreifende Sichtweisen auf Deutschland vorgestellt, bevor die Veränderungstendenzen in der Milieulandschaft seit 2008 thematisiert werden.

3.1 Übergreifende Ergebnisse: Die Sicht der Befragten auf Deutschland

Deutschland wird vor allem als **sicheres und stabiles Land** wertgeschätzt. Die überwiegende Mehrheit der Befragten bekundet Respekt gegenüber der deutschen Kultur, Politik und Gesellschaft, etwa in den Bereichen Demokratie, Sozialwesen, Bildungssystem oder Rechtsstaatlichkeit. Nur in den Milieus am unteren sozialen Rand der Migrantenpopulation werden diese Aspekte kaum aktiv angesprochen.

- *Das ich hier in Sicherheit leben kann, dass ich hier zur Schule gehen kann, vor allem auch einen guten Abschluss habe und generell sicher lebe, auch in Sachen Zukunft. Das ist ein Privileg. Und auch in einem reichen Land – das haben fast nur die Deutschen. (Gesprächspartner/ GP 68)*
- *Ich bin ehrlich gesagt froh, dass wir in Deutschland leben und nicht in der Türkei. Das macht mir sehr große Sorgen, dass sich Erdogan zu einem Diktator entwickelt, wie es vielleicht so ein Gaddafi oder so war. (GP 31)*
- *Das Sozialwesen läuft eigentlich ganz gut hier in Deutschland. Hier funktioniert eigentlich die Politik. Wenn ich andere Länder sehe, sind die Deutschen weit vorne. Was könnten die hier besser machen? Weiß nicht. (GP 32)*

Die **meisten Milieus** betrachten Deutschland als ein **liberales Aufnahmeland**, das Menschen mit Migrationshintergrund die Chance bietet, sich zu integrieren. „Liberalität“ wird allerdings unterschiedlich bewertet. In den **postmodern orientierten Milieus** wird Liberalität als Vorzug und als Zeichen von Lebensqualität gesehen, in den **Milieus der Mitte** und denen mit traditioneller Lebensauffassung geht die liberale Haltung vielen Befragten jedoch zu weit, vor allem mit Blick auf die „neuen Geflüchteten“.

- *Auch die Offenheit gegenüber anderen. Das ist in Deutschland schon bemerkenswert. In anderen Ländern wäre es anders, wenn dort Ausländer ins Land kommen würden. (GP 35)*
- *Da sind die Deutschen sehr sozial, sehr nachgiebig. Da müsste man sagen, Leute, wenn ihr das nicht macht, müsst ihr leider das Land verlassen. (GP 32)*
- *Was sollen die [Deutschen] noch mehr machen? Zu viel machen sie. Es gibt Geld und Essen, und alles. Was sollen sie noch mehr machen? Geht nicht mehr. Arbeit vielleicht noch geben. Aber die Menschen machen es oft falsch. Die Deutschen machen zu viel. Ich kann nicht sagen, noch mehr machen. (GP 75)*

Ein besonderer **Assimilationsdruck** seitens der Mehrheitsgesellschaft wird ausschließlich von den **Milieus am unteren Rand** der Migrantenpopulation wahrgenommen und artikuliert.

- *Ich glaube, die Deutschen erwarten, dass ich sage, ich sch... auf Äthiopien. Kein Deutscher kann es ab, zu sagen, ich bin beides. Ich bin deutsch, aber die wollen von mir hören, ich bin deutsch, am besten die deutsche Flagge an die Wand hängen. (GP 63)*
- *Ich glaube, die wollen einfach, dass die Menschen hier einfach assimiliert sind. Man will hier, dass die Ausländer deutsche Namen haben, deutsche Familiennamen, die müssen perfekt Deutsch reden... Ich glaube, die fühlen sich stolz, wenn ein schwarzhaariger Mann Stefan oder Müller heißt. (GP 28)*

Unter den Befragten gibt es klare Vorstellungen darüber, was **für Deutschland typisch** ist. Dazu zählen Pünktlichkeit, Disziplin, Ordnung, Zuverlässigkeit, Korrektheit, Rationalität oder Nüchternheit. Diese Aspekte werden durchweg positiv bewertet; insbesondere im Vergleich zum eigenen Herkunftsland sieht man bei diesen Punkten dort überwiegend Defizite.

Dieser positiven Bewertung wird aus Sicht der Befragten die Wahrnehmung größerer „sozialer Kälte“ in Deutschland – ebenfalls im Vergleich zum Herkunftsland - gegenüber gestellt. Kaum ein Befragter betrachtet den Vorwurf der **sozialen Kälte** dabei explizit als falscher Stereotyp, das „den Deutschen“ Unrecht tue. Einige Befragte sagen, dass Ausnahmen die Regel bestätigen; daran habe sich nichts

geändert. Festgemacht wird diese Wahrnehmung insbesondere am Umgang innerhalb der Familien, wo es weniger Familienbande gebe oder die Großeltern „abgeschoben“ würden. Teilweise wurde in diesem Zusammenhang auch auf die „anonym bleibende“ Nachbarschaft verwiesen.

- *In der Ukraine ist es so, dass die Menschen generell viel offener sind, auch die Familien sind sehr offen, die feiern jede Woche ein Fest, trinken zusammen, essen zusammen, machen einfach alles zusammen. In Deutschland sind die Menschen ein bisschen reservierter und ziemlich kalt. Diese Missgunst, ich rieche die auch manchmal von den anderen. In der Ukraine sind die Menschen viel offener, hier nicht so. (GP 58)*
- *Für mich ist komisch, dass man die Nachbarn im Haus nicht kennt. Wir, wenn wir kein Salz haben, gehen zu den Nachbarn. Hier gibt es kein Kontakt im Haus, bei uns, wenn ein Geburtstag gefeiert wird, werden auch Nachbarn eingeladen. (GP57)*

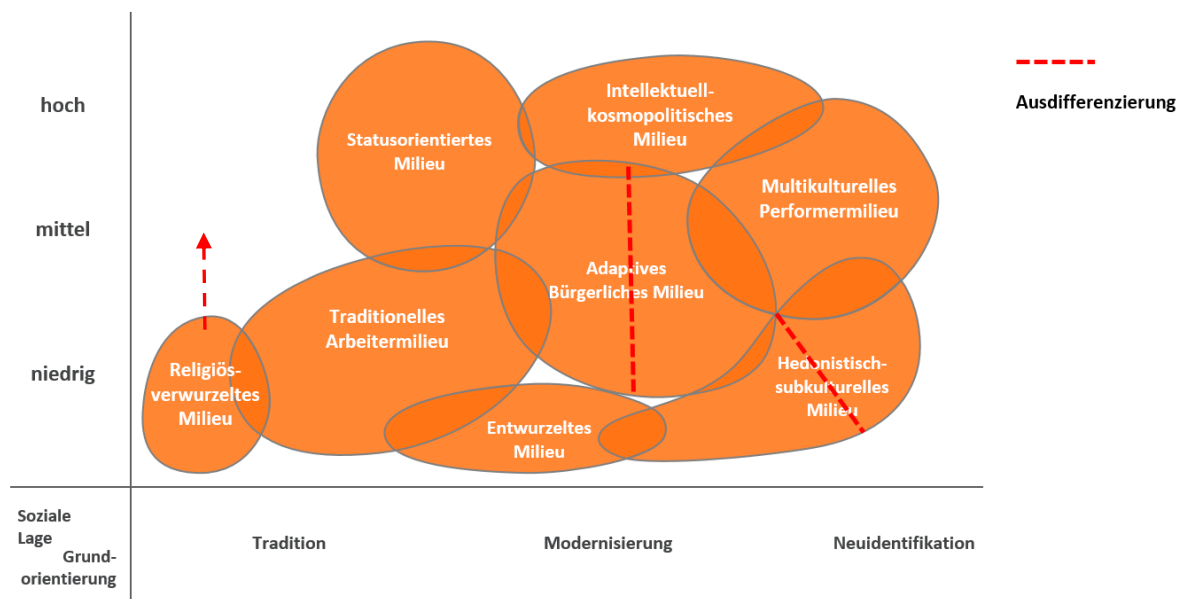
In weiten Teilen der Migrantenpopulation hat die **Familie** weiterhin einen hohen Stellenwert. Familie meint hier die klassische Großfamilie - bzw. Blutsverwandtschaft – im Gegensatz zu deutschen Familien, bei denen auch Freunde immer häufiger zur Familie gezählt werden (Stichwort „family“). Aber längst nicht alle interviewten Personen haben eine positive Sicht auf die klassische Großfamilie. Oft werden Fremdbestimmung und Beengtheit als „Nachteile“ genannt. Faktisch deutet sich ein **Trend zur Kleinfamilie** an – zuvorderst in den jüngeren Alterskohorten.

3.2 Veränderungstendenzen in der Milieulandschaft

Im Vergleich zu 2008 deuten sich **deutliche Veränderungen in der Milieulandschaft an**, wie in Abbildung zwei zusammenfassend illustriert. Sichtbar sind vor allem Tendenzen zur Ausdifferenzierung im bürgerlichen, aber auch im hedonistischen Segment der Milieulandschaft. Dabei stehen zwei Trends, die auf zentrifugale Kräfte in der Milieulandschaft verweisen, im Vordergrund:

- **Konvergenz in der Mitte und in den modernen Milieus der Migrantenpopulation**
Autochthone und migrantische Bevölkerung unterscheiden sich lebensweltlich nicht mehr voneinander.
- **Divergenz in den traditionell geprägten Milieus der Migrantenpopulation**, sowohl in der einfachen *als auch* in der gehobenen sozialen Lage, mit unterschiedlicher Ausprägung in den jeweiligen Milieus.
 - Rückzug in ethnische Enklave in einfacher sozialer Lage mit deutlich verstärkten Segregationstendenzen im Vergleich zur Studie 2008
 - kulturelle Distinktion bei den Statusorientierten: Man erfüllt alle „rationalen“ Integrationsaspekte wie Sprache, Beruf, Regeln & Gesetze, entwickelt aber kein „Heimatgefühl“, sondern distanziert sich eher von der „deutschen Kultur“.

Abbildung 2: Erkennbare Veränderungen in der Milieulandschaft gegenüber 2008



Im „bürgerlichen“ Segment lässt sich ein leistungs- und familienorientierter moderner Mainstream ausmachen – eine **neue, junge Generation der gesellschaftlichen Mitte**, die einerseits Wert legt auf materielle Sicherheit und finanzielle Kontrolle, sich andererseits aber auch nicht zu sehr einschränken möchte, sondern das Leben - vor allem solange man noch jung ist - genießen will. Milieucharakteristisch sind ehrgeizige Leistungs- und Bildungsansprüche, gleichzeitig möchte man aber ein gutes Familien- und Freizeitleben nicht dem Job unterordnen, sondern sucht für sich nach einer guten Balance. Zukunftswünsche werden pragmatisch-realistisch formuliert (Prinzip der kleinen Schritte) und zielen auf ein Leben in der (gehobenen) Mittelschicht ab. Typisch für dieses Milieu ist eine **postintegrative Perspektive**. Man sieht sich selbstverständlich als Teil der Mitte der deutschen Gesellschaft, ohne aber die eigenen Wurzeln zu vergessen. Dabei überwiegt eine pragmatisch-flexible Identifikation mit Deutschland. Zwar will man sich nicht festlegen, man fühlt sich aber auch **nicht hin- und hergerissen zwischen den Kulturkreisen**.

- *Ich fühle mich zum Teil als Deutscher und zum Teil als Iraner. Ich würde sagen, ich habe beide Werte in mir. Mittlerweile bin ich schon mehr deutsch. Wie gesagt, ich bin ja hier aufgewachsen, hab viele Freunde hier, hab auch sehr viele deutsche Werte in mir. Wenn ich im Iran bin, merke ich das. Aber ich merke auch hier oft, dass ich iranische Werte in mir habe. Ich muss wirklich sagen, ich bin mittlerweile so halb/halb. (...) Es fällt mir nicht schwer, zwei Kulturen in Einklang zu bringen. Eigentlich nicht, weil ich meistens dafür Komplimente bekomme. (männlich, 26 Jahre, Herkunftsland: Iran)*

Zu den Veränderungen zählt auch die Existenz einer **neuen modernen Unterschicht**, die sich über ihren Konsum, ihre materialistischen Wünsche - bei gleichzeitig niedrigem Einkommen - definiert. Typisch sind ein spontaner Konsumstil und ein unkontrollierter Umgang mit Geld. Man versucht, das Leben im Hier und Jetzt zu genießen und macht sich wenig Gedanken um die Zukunft, lässt sich lieber treiben und wartet ab, was auf einen zukommt. Der Bildungs- und Leistungsfatalismus ist ausgeprägt, die Frustrationstoleranz niedrig. Viele arbeiten in prekären Beschäftigungsverhältnissen oder beziehen Hartz IV. Häufig beschrieben wird von ihnen das **Gefühl der Entwurzelung**; symptomatisch ist etwa die Aussage: „Ich bin eine staatenlose Bürgerin.“

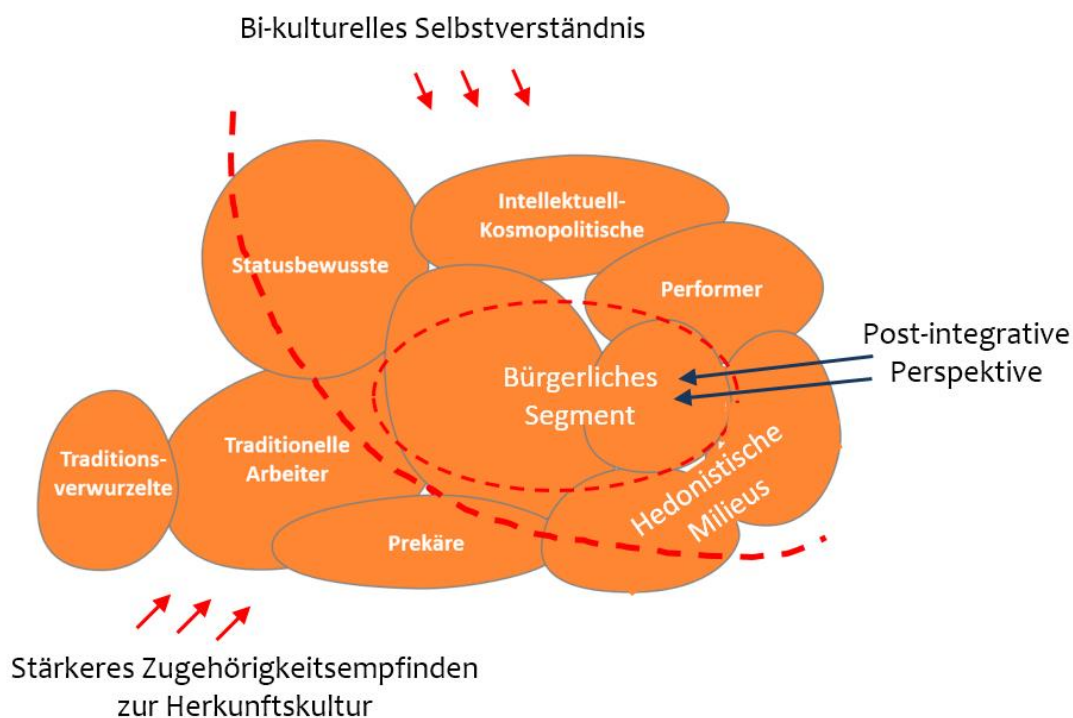
3.3 Kulturelle Identität und Integration

Insgesamt deuten die bisherigen Auswertungen darauf hin, dass der **Stand der Integration** - wie sich bereits in der Vorgängerstudie zeigte - in den soziokulturell modernen Lebenswelten der migrantischen Bevölkerung unterschätzt wird. Dabei ist in den **soziokulturell modernen Lebenswelten** ein **bi-kulturelles Selbstverständnis** die Norm – zwar möchte man seine Wurzeln nicht kappen, aber Deutschland ist die – neue - Heimat.

In der **modernen Mitte** neigt man dagegen zu einer **post-integrativen Perspektive**, die sich in Teilen auch in einer sehr starken Identifikation mit deutschen Stereotypen niederschlägt. Man ist längst angekommen - bzw. „war nie woanders“ - und sieht sich als **selbstverständlicher Teil der Mitte der Gesellschaft**. Viele beschäftigen sich daher auch gar nicht mit dem Thema Migration oder verfolgen es in den Nachrichten. Das trifft insbesondere auf die Jüngeren in diesem Segment zu. Man sieht sich selbst nicht als Migrant(in). Daher ist Integration auch kein Thema, Fragen danach wirken für sie befremdlich, bisweilen diskriminierend – schließlich sei man „**deutscher als viele Deutsche**“.

- *Viele Deutsche haben Disziplin, sind hart im Nehmen im Beruf, und ich würde sagen, ich bin auch nicht so entfernt von der deutschen Grundeinstellung. Also von der deutschen Familie bin ich nicht so weit entfernt, weil ich bin hier geboren, meine Mama ist deutsch, mein Papa ist Türke, wir sind sehr eingedeutscht. Mein Papa war früher altmodischer, hat sich mittlerweile aber total angepasst und dran gewöhnt, wie es so ist. Wir sind, glaube ich, manchmal deutscher als manche Deutsche selbst. Die öffentlichen Diskurse zum Thema Migration sehe ich eigentlich sehr weit entfernt, weil ich mich damit nicht so befasse. (GP 15)*

Abbildung 3: Kulturelle Identitäten in der Milieulandschaft 2016



Auf der anderen Seite lassen sich – wie erwähnt - deutliche **Segregationstendenzen** in den **traditionell geprägten Milieus** und am **sozial unteren Rand** der Population ausmachen. Man fühlt sich der Herkunftskultur deutlich stärker zugehörig. Man hält an den heimatlichen Traditionen fest. Die deutsche Kultur ist ihnen - weiterhin - fremd. Stärker als bei der letzten Migrantenstudie 2008 ist hier ein **Rückzug in die eigenen ethnischen Enklaven** zu beobachten. Man kapselt sich ab - ethnisch, sozial oder räumlich -, ist nicht bereit oder nicht in der Lage, sich aktiv in die Gesellschaft einzubringen und entwickelt Ressentiments gegenüber dem „westlichen“ Lebensstil. Ein Aufstieg durch Einstieg in die hiesige Gesellschaft wird teilweise demonstrativ abgelehnt. Als Gründe werden Ausgrenzungserfahrungen, geringe Ressourcen, Sprachprobleme, Arbeitslosigkeit oder das Wohnen in ethnisch homogen strukturierten Wohnumfeldern sowie eine generelle Integrationsresignation genannt.

- *Wir sind keine Deutschen und meine Kultur und meine Religion habe ich beibehalten, so wie meine Eltern das mir weitergegeben haben. Und ich versuche, das auch meinen Kindern weiterzugeben. Wir sind nun mal keine Deutschen, wir sind nun mal Türken. (GP 24)*
- *Ich bin türkisch, ich bin Muslim, ich komme aus einem südländischen Land, aus einer total anderen Kultur, andere Sprache. Alles ist anders, das sind zwei verschiedene Menschen. Ich bin auch hier so geblieben, wie ich aufgewachsen und erzogen bin. Bei mir hat sich seit 12, 13 Jahren nichts geändert. Vielleicht bin ich gläubiger geworden, das ist bei den meisten andersrum. (GP 28)*
- *Entweder bist du das eine oder das andere. Und das andere kannst du nicht sein, wenn du hier nicht deine Wurzeln hast, dass du hier nicht verbunden bist mit irgendwelchem Teil, Mutter nicht, Vater nicht. (GP 78)*
- *Man sagt ja, dass die deutsche Gesellschaft offen ist, da denke ich dagegen. Die sind zurückgezogen, nicht offen. Nicht jeder, aber überwiegend. Meine Freunde sind überwiegend religiös und überwiegend Ausländer, nicht nur Türken. Ich glaube, mit denen haben wir mehr gemeinsame Sachen als mit Deutschen. (GP 28)*

Solche Segregationstendenzen werden von großen Teilen der Migrantenpopulation selbst wahrgenommen und oft als ärgerlich, bedrohlich oder beängstigend empfunden. Große Teile der Migrantenpopulation befürchten wachsende Verunsicherung und Aggression in der Mehrheitsgesellschaft, die durch die aktuelle Einwanderungssituation und die sich häufenden Terrorwarnungen noch befördert wird, und letztlich zu einer **Verschlechterung und Verhärtung des gesellschaftlichen Klimas** führen könne. Viele äußern die Besorgnis, dass das Zusammenleben von Einheimischen und Migranten schwieriger wird, die Akzeptanz einer vielfältigen Gesellschaft abnimmt.

- *Es driftet auseinander bei z.B. Freizügigkeit, Offenheit. Es sind andere Werte... Deutschland ist liberal und offen und es kommen halt exorbitant konservative Menschen ins Land. Dass das eine mit dem anderen nicht wirklich harmonisiert, ist eine logische Folge. (GP 29)*
- *Jetzt auch die Deutschen auch Hass, weil zu viele Ausländer hier sind, weil viele hier Sachen machen, die sie nicht machen sollen. Wie zum Beispiel, was da passiert ist in Köln. Das ist mir auch als Ausländerin peinlich. Weil sie stempeln dann ja alle Ausländer ab. (GP 25)*

- *Ich habe immer Ängste, dass es hier irgendwann nicht mehr weitergehen wird. Dass die Ängste der Deutschen gegenüber Ausländern zu laut werden. Dass man denkt, wir müssen was machen, dass die Rechtsradikalen die Macht übernehmen und die anderen Leute überzeugen, dass die Ausländer schlecht sind. (GP 78)*

4. Perspektiven

Die Auswertungen der ersten Phase der neuen Migrantenmilieu-Studie haben die Konturen des neuen Milieumodells und ihrer Triebkräfte deutlich sichtbar gemacht. Die Repräsentativbefragung 2017 wird nun die Größe und Zusammensetzung der einzelnen Milieus dimensionieren sowie Ausmaß und Richtung der konvergierenden und divergierenden Tendenzen bestimmen.

Damit wird eine erweiterte Basis für den gesellschafts- und integrationspolitischen Diskurs angeboten. Gleichzeitig rückt die operative Nutzung des Modells vor Ort, etwa in der kommunalen Integrations- und Kohäsionspolitik, näher. Darauf konzentriert sich die dritte Phase der Studie.